

Volkmar Sigusch

Niedere oder Hohe Soziologie? *

Ohne Vorurteile kann man bekanntlich nicht einmal über die Straße gehen. Doch wie mensch sich irren kann. Ich habe geglaubt, eine Professorin und Gender-Forscherin werde meine Arbeit noch unerträglicher finden als seit Jahr und Tag konkurrierende Männer, weil ich nun einmal ein Mann bin und den Frauen- und Gender-Studien zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt habe.

Umso größer die Freude, dass die Soziologin *Paula-Irene Villa* mit meinen Fragmenten etwas anfangen kann. Sie findet mein Vorgehen »erfrischend undogmatisch« mit »einer großen Fülle« (136) theoretischer Zugänge. Obgleich immer wieder verwirrend, liege doch jetzt »eine begriffliche Differenzierung vor, mit der sich weiter arbeiten und nachdenken lässt« (138). Ja, ich traute meinen Augen nicht, die Gender-Forscherin Villa schreibt, bezogen auf internationale Gender und Queer Studies: »Sigusch vollzieht eine belebte und ernsthafte Rezeption, die in Teilen durchaus auf der Höhe der Differenziertheit erfolgt, die also keine Karikatur zeichnet, um sich selbstgerecht dagegen abzugrenzen« (138). Und dann ertappt mich Villa durch ihre ebenso gründliche wie offene Rezeption bei einer meinen »sexogenerischen Kern« betreffenden Zerrissenheit, die ich hiermit eingestehe. Ihre Einwände haben mich noch nachdenklicher gemacht.

Villa hat verstanden, wem mein Buch »aus der soziologischen Seele« spricht (135): jenen, denen es um eine Wissenschaft geht, die an der Not der Menschen ansetzt. Sie stellt eine »immer nachvollziehbare« Empörung über das sexuelle Elend der Menschen, über den patriarchalen Sexismus, über das Ausmaß der Gewalt oder über kapitalistische Ausbeutung fest. Und sie erkennt um ein Haar, dass im Zentrum meiner Überlegungen die *Differentia sexualis specifica* steht, die die nachfolgenden männlichen Rezensenten ganz außer Betracht lassen. Am Ende der Lektüre fühlt sich Villa »erkenntnisreicher, in sozial-theoretischer Hinsicht angeregt, diskussionsfreudig und nachdenklich« (141), zugleich aber auch »ratlos, verärgert oder geradezu entnervt« (141). Und dann vermutet sie, dass mir diese Reaktion »nicht die unliebste ist« (141). Recht hat sie. Denn nur so kann der Denkprozess fortgesetzt werden. Und weil sie meine Überlegungen verstanden, ja weitgehend sogar begriffen hat, werde ich mir auch ihre Kritik am »Großvokabular des Immer-Richtigen« und am »bisweilen selbstgerechten Ton« (141) zu Herzen und Verstand nehmen.

Besonders gefreut hat mich, dass Paula-Irene Villa verstanden hat, warum ich meine Überlegungen »alles andere als zufällig« (135) als Fragmente vorgelegt habe. Stichworte dazu jenseits der Bescheidenheit sind: Ordnungswahnsinn, Ontologie, Endlösung. Der

* Anmerkung der Redaktion: Die Seitenzahlen in den Klammern beziehen sich entweder auf *Sexualitäten* oder auf die Forumsbeiträge in diesem Heft.

zweite Rezensent, *Rüdiger Lautmann*, sagt dazu nur: »neckisch«. Er will nicht begreifen, worum es mir geht. Deshalb sei hier verraten, dass wir einander seit Jahrzehnten kennen, mit unseren jeweiligen Überlegungen, jedenfalls gesellschaftstheoretisch, wenig anfangen können, uns aber wechselseitig bewundern, wie Lautmann auch hier trotz aller Kritik betont. Ab und an griffen wir uns sogar unter die Arme, wenn es um ein Handbuch ging, das wir herausgaben (Lautmann 1993; Sigusch/Grau 2009), oder wenn eine Festschrift verfasst werden sollte (Sigusch 1993; Lautmann 2000), und selbstverständlich wurden Lautmann und sein Bremer Institut auch in meiner »Geschichte der Sexualwissenschaft« positiv herausgestellt (Sigusch 2006a). Gelegentlich trugen wir sogar Missverständnisse öffentlich aus (Klimke/Lautmann 2006; Sigusch 2006b). So kritisch wie in dieser Zeitschrift hat sich aber Lautmann noch nie über meine Arbeiten geäußert. Mir gibt er damit auch die Möglichkeit, mich in Zukunft ungehemmter über seine Arbeiten zu äußern.

Ein Problem habe ich oft mit der Wortwahl Lautmanns und in dieser Rezension besonders mit seinen laxen, halbgaren und falschen Wiedergaben meiner Überlegungen. So spricht er vom »geschlechtlichen«, nicht vom sexuellen Begehren (118) oder nennt mich »Haupt der Sexualwissenschaft« (122), sodass ich zuerst an »köpfen« denke. Die von mir beschriebenen sexuellen Revolutionen zählt er auf eine ebenso nachlässige wie unsinnige Weise auf: »erstens durch Freud (in Gestalt seiner *Drei Abhandlungen* von 1905)« usw. (113). So meint er, ich hätte mich von meinen Anfängen »weiter denn je« (113) entfernt, behauptet aber kurz danach, ich hielte an der »Mystifikation des Sexuellen« (113) fest, eine Abhandlung (Sigusch 1984), die im Zentrum meiner frühen Überlegungen stand und 1992 als »Werk des Jahrhunderts« in die *Encyclopédie philosophique universelle* der Presses Universitaires de France aufgenommen worden ist. Überaus unscharf sind auch seine Angaben über das, woran ich meine »neosexuelle Revolution« angeblich festmache (113). Verwirrt bis falsch sind seine nachfolgenden Bemerkungen zu meiner »Paläosexualität« und zu einem »festen« resp. »sexogenerischen Kern« (114). Halbierend und damit sehr unscharf sind seine Angaben zur Liebe. Er hat merkwürdigerweise mein »Niederer Lied« der Liebe inhaliert, nicht aber mein »Hohes Lied«, in dem die Liebe eine einzigartige Kostbarkeit ist, sogar im zerstörerischen Kapitalismus. Außerdem ist in einem Zitat fehlerhaft statt von »Quälereien« von »Erniedrigungen« die Rede (119). Nicht verstanden hat er meine Kritik an einigen Psychoanalytikern, die die sexuell Perversen im alten Sinne zu den Bösen schlechthin erklären (114), und bei der Aufzählung einiger Neologismen, die von mir stammen, lässt er die weg, die inzwischen im *Brockhaus* oder in *Wikipedia* gelandet sind und weltweit benutzt werden wie zum Beispiel *orgastische Manschette* und *Status orgasticus* oder *zissexuell* und *cisgender*. Ins Mark getroffen hat mich, dass er meinen Hinweis auf das »sexuelle Elend« als einen Dauerwitz, einen »running gag« (120), bezeichnet. Da bin ich einfach sprachlos wie auch dann, wenn ein immer wieder insbesondere für sexuelle Minderheiten parteiisch tätiger Wissenschaftler wie Lautmann mir vorwirft, für Verfolgte und Entrechtete auch als Arzt und Wissenschaftler Partei zu ergreifen.

Gefreut hat mich, dass Lautmann meine Überlegungen trotz aller Kritik immer wieder als einen »durchaus geschlossenen Theorieansatz«, als »ein eindrucksvolles Werk«,

das »für sich bestehen« (112) könne, anerkennt, ja sogar eine »Allgemeine Sexualtheorie« zu erkennen meint, die »jeglicher Totale entsagt« und sich theoretisch nicht als »Alleinerklärung« (115) aus gibt. Traurig sei, dass »das kaum jemand« werde »nachmachen können« (115), wie auch nicht die *tours d'horizon* durch die Denklandschaften in »unnachahmlicher Eleganz«, die selbstredend »nur erfahrenen Meistern« (116) gelinge.

Recht hat Lautmann, wenn er kritisiert, in dem zur Rede stehenden Werk kämen Körper und Lust nicht zentral genug vor. Allerdings übersieht er dabei, dass die von ihm eingeklagte Mikroanalyse in vielen anderen Werken stattgefunden hat, ob es nun um Geschlechtsanatomie oder Sexualphysiologie und insbesondere den Orgasmus ging oder um den Zusammenhang von Sexualkörper und Krankheiten oder Sexualkörper und Genuss- oder Arzneimittel (vgl. z.B. Sigusch 1970c, 2005c, 2007). Recht hat Lautmann auch, wenn er mehr Sexualempirie einklagt, obwohl ich ja mehrfach Forschungsergebnisse wiedergebe, wenngleich kurz bündig. Unbestritten ist, dass ich nach meinen empirischen und experimentellen Forschungen mit Gunter Schmidt in Hamburg zur Arbeiter- und Jugendsexualität und zu den Auswirkungen pornographischer Texte, Bilder und Filme (vgl. z. B. Schmidt/Sigusch 1971; Sigusch/Schmidt 1973; Sigusch et al. 1970) in meiner Frankfurter Zeit persönlich andere Schwerpunkte setzen musste. In dem von mir geleiteten Institut für Sexualwissenschaft haben aber die soziologischen Mitarbeiter_innen auch empirisch geforscht, insbesondere Martin Dannecker und Reimut Reiche (vgl. z. B. Dannecker/Reiche 1974; Dannecker 1990). Außerdem haben die Kolleginnen und Kollegen des Hamburger Instituts für Sexualforschung zu meiner Freude bis heute auf vorbildliche Weise die empirische Forschung fortgesetzt. Recht hat Lautmann schließlich auch, wenn er schreibt, ich nähme namhafte oder sogar konkret bedeutsame Soziologen gar nicht oder nur vorübergehend wahr, könne auch dadurch mein Thema nicht in der Soziologie »heimisch« (122) machen. Ja, so ist es. Ein Grund dafür ist, dass Lautmann selbst diese Soziologen und ihr Werk nach meinem Eindruck auf eine angemessene Weise in seiner »Soziologie der Sexualität« (Lautmann 2002) berücksichtigt hat, einschließlich des von ihm eingeklagten Helmut Schelskys, der mich übrigens kurz vor seinem Tod als Ersten Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung und Verfasser eines Aufrufs zur Streichung des § 175 StGB scharf zurechtwies (vgl. Schelsky 1981) und dessen Denken Lautmann selbst zu überwinden suchte (siehe Lautmann 2003: »Ich schreibe einen Anti-Schelsky!«).

Für meine beklagte oder tatsächliche Soziologieförderung gibt es aber noch andere Gründe, die ich bei dieser Gelegenheit einmal vor Soziologen deutlich ansprechen möchte. Ein grundsätzliches Missverständnis meiner Arbeit ist, dass ich immer wieder einmal als autchthoner Soziologe behandelt werde, obgleich ich kein eingeborener, studierter Diplom-Soziologe bin, sondern ein in den Zeiten des Aufbruchs zweitberufener Professor für Spezielle Soziologie (Soziologie der Sexualität) des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften der J.W. Goethe-Universität in Frankfurt am Main, was es in Deutschland nicht noch einmal gegeben hat. Als ich als junger Mann auf den Frankfurter Lehrstuhl für Sexualwissenschaft im Fachbereich Humanmedizin berufen worden war, Anfang der 1970er-Jahre, wollten mich namhafte Soziologen der Universität auch in ihrem Fachbereich als sog. Zweitmitglied präsent haben, wie übrigens Alexander Mitscherlich auch in

seinem Institut für Psychoanalyse. Ich entschied mich für die Soziologen, und so kam es zu der Zweitberufung, die auf der Fachbereichskonferenz nur von den studentischen Vertretern des Kommunistischen Bundes Westdeutschlands (KBW) abgelehnt wurde. Der Vorteil für mich und mein Fachgebiet war, dass ich das »Elend« der Medizin ab und an verlassen konnte, in allen Seminaren nicht nur Medizinstudierende hatte, Diplom- und Doktorarbeiten an Studierende der Soziologie vergeben durfte, philosophische und soziologische Werke insbesondere vor Doktorprüfungen noch einmal oder überhaupt lesen musste, um nicht als der Medizindepp dazustehen. Der Kern meiner Arbeit aber war sexualmedizinisch, sexualtherapeutisch und sexualforensisch. Hinzu kommt, dass Mediziner überhaupt keine Vorstellung davon haben, was Wissenschaft ist, weil es in ihrem Studium gar nicht erörtert wird. Um diese Leerstelle auszufüllen, hatte ich mehr oder weniger gleichzeitig zur Humanmedizin Psychologie und Philosophie studiert, ja ich gestehe, vor allem bei psychologischen Empirikern sowie bei Horkheimer und Adorno. Später als Arzt in der Psychiatrie aufgewachsen und mit Krankheiten und Störungen befasst, nach der Berufung als Leiter der ersten Sexualmedizinischen Ambulanz in Deutschland Tag und Nacht, gingen mir andere Fragen durch den Kopf als soziologische. Was ich später jenseits der Medizin geschrieben habe, wird also aus meiner Sicht und nach meinem Gefühl verrückterweise der Soziologie zugerechnet. Für mich dagegen handelt es sich darum, Medizinern, Psychologen und Psychotherapeuten eine über ihren fachlichen Horizont hinausweisende Sicht nahezubringen, was auch zu gelingen scheint, selbst bei dem hier zur Rede stehenden Buch (vgl. z.B. Böllinger 2014; Briken 2014). Und natürlich gibt es auch aufnahmefähige, ja sogar begeisterte Soziologen, die sich mit meinen gegenwärtigen Fragmenten befasst haben (vgl. z. B. Meitzler 2014; Scalla 2014).

Der dritte Rezensent, *Sven Lewandowski*, labt sich seit Jahr und Tag an meinen Essays zur »neosexuellen Revolution« (Sigusch 1996, 1998a und b, 1999, 2001, 2002, 2004, 2005a, 2011, 2014), blendet aber die von mir im Einzelnen beschriebenen Neosexualitäten, Neogeschlechter und Neoallianzen weitgehend aus und prüft nur, man möchte sagen im Sinne einer *pensée unique*, ob sein Großmeister Niklas Luhmann vorkommt und wenn ja, ob aus seiner Sicht angemessen. Ansonsten ist er damit beschäftigt, meine Überlegungen ins Luhmannianische umzuformulieren. Natürlich lässt er in seiner Rezension substantziell alles außer Acht, was nicht in den Essays zur neosexuellen Revolution vorkam, selbstredend auch »Sexualwissenschaftliches, Psychologisches, Psychiatrisches« und »Polemischer« (123), also einen substantziellen Kern meiner Überlegungen. Und er scheint nicht begriffen zu haben, warum der brillante Niklas Luhmann keine »Sexualität der Gesellschaft« geschrieben hat. Ich denke, weil er wusste, dass die sexuelle Sphäre eine unkalkulierbare, quere, verdrehte, unbewusste, phantasmatische, irrationale, geheimnisvolle, rätselhafte Seite hat, die soziologisch nicht wirklich zu fassen ist.

Erfreulich waren für mich beim Lesen von Lewandowskis Bemerkungen nur seine immer wieder ausführlichen Zitate aus meinem Buch, sodass ein Eindruck vom Denken und Schreiben des Kritisierten gewonnen werden kann, wenn man dessen Werk noch gar nicht gelesen hat. Überraschend war für mich, dass er mir manchmal »uneingeschränkt« (125) zustimmt, dass er meint, mir »gelingt [...] eine Öffnung der Triebtheorie zu den Sozialwissenschaften hin« (126), und dass er mein »Theorem der neosexuellen Revolu-

tion« (128) trotz angeblich vieler Selbstplagiate nicht unverändert, sondern fortgedacht erkennt. Widerstrebend nimmt er sogar ausdrücklich zur Kenntnis, dass es bei mir nicht nur um den schrecklichen Kapitalismus geht, der meinen verrückten Vorstellungen zufolge so wunderbare sexuelle und geschlechtliche Freiheiten einräumt oder sogar erst ermöglicht, sondern dass es bei mir auch um andere Kräfte geht, die das paläosexuelle und paläogeschlechtliche Feld in Bewegung versetzt haben: zum Beispiel »die großen Selbstbestimmungs- und Bürgerrechtsbewegungen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts« (130). Ja, Lewandowski anerkennt sogar, dass ich »im Gegensatz zu früheren Schriften« (131) die theoretischen und vor allem praktischen Grenzen meiner Theoreme selbstkritisch benenne. Zum Nachdenken angeregt hat mich allerdings seine Rezension nicht. Da er mich sehr ausführlich zitiert, muss er auch keine eigenen Gedanken formulieren.

Immer wieder ist sein Ton der eines Staatsanwalts, das heißt der Angeklagte »muss« etwas »eingestehen« (131), obgleich der Angeklagte bereits vor dem Prozess schriftlich festgehalten hat, dass die neosexuelle Revolution »nicht nach dem gängigen Schema Befreiung versus Repression zugeordnet werden« kann, ja dass es sogar eine *sexuelle Involution* gibt, die der Angeklagte ausführlich beschrieben hat (521-526). Ignorant ist es, wenn der Rezensent unterstellt, meine Ziele einer kritischen Sexualwissenschaft, »Ungleichheit, Missbrauch [...] zu denken« (127), teile doch jeder. Da denke ich, in welcher Welt lebt dieser Mann. Dass sich ihm mein Theorem der Hylomatie »nie wirklich erschlossen hat« (126), glaube ich sofort. Da es in dem zur Rede stehenden Buch nur am Rande gestreift wird, sollte er vielleicht ausführliche Darstellungen zur Kenntnis nehmen (Sigusch 1997, 2005b, 2008) und eine der Abhandlungen namhafter Soziologen und Philosophen lesen, die sich eingehend und zustimmend mit meinem Theorem befassen und es philosophisch eingependelt haben (z. B. Kramer 1998).

Am Ende behandelt mich dieser Rezensent wie einen Toten, indem er wie in einer Dissertation über einen bereits verstorbenen Wissenschaftler eine penible Auflistung vorlegt, der zufolge ich einige Formulierungen, ja sogar ganze Sätze in meinem letzten, zusammenfassenden und 620 Druckseiten umfassenden Buch bereits früher in anderen, aber selbstverfassten Veröffentlichungen benutzt haben soll. Im Albtraum bugsierte mich diese Durchleuchtung in meine Verfolgungs- und Gefängniszeit in der sog. Deutschen Demokratischen Republik, in der die philosophischen Frühschriften von Karl Max verboten waren, Schriften, die ich neben anderen verbotenen vom Büchertisch der Freien Universität in West-Berlin in den Osten geschmuggelt und auch noch in einer »Widerstandsgruppe« heimlich studiert hatte. Jetzt saß ich vor dem Oberstaatsanwalt, der dem Rezensenten den Auftrag erteilte, sofort auch die restlichen 1693 Veröffentlichungen des Angeklagten zu durchleuchten, dann aber gefälligst mit genauer Zeilen- und Zeichenangabe der jeweiligen Selbstbedienung. Là-bas.

Gesagt sei abschließend, dass ich eine austreibende Kritik seit Jahrzehnten nicht mehr gewohnt bin. Zuletzt erlebte ich das um 1970, als es um meine Habilitation ging, die die Ordinarien der Medizin auf jeden Fall verhindern wollten, was ihnen dann vor allem dank nichtmedizinischer und ausländischer Gutachter nicht gelang. Damals hatte ich mit meiner Kritik (z. B. Sigusch 1970a und b, 1972) einen wunden Punkt getroffen wie heute bei systemhörigen Wissenschaftlern offenbar auch. Sie können das sexuelle und ge-

schlechtliche Elend nicht begreifen, weil sie gar nicht erkennen, dass wir in einer Kultur ohne *Ars erotica* leben. Davon handele ich immer wieder, aber auch zugewandte Rezensenten nehmen das nicht wirklich zur Kenntnis. Auf jeden Fall schaut man anders in die Welt, wenn vor einem eine Frau sitzt, der die Klitoris und die Venuslippen abgeschnitten worden sind, oder ein homosexueller Mann, der in einem anderen Land gesteinigt werden sollte, oder Patienten, bei denen es um eine Geisteskrankheit, um eine Kastration nach dem geltenden Gesetz, um einen stereotaktischen Hirneingriff wegen sexueller Vorlieben, um Mord, Totschlag oder die Schwängerung durch den eigenen Vater geht. Und dann findet es ein Sozioniker wie Lewandowski »schrill« (132), wenn ich einmal formuliere: Begriffe poppen nicht und werden nicht schwanger. Weil vor mir immer noch Menschen in Not und Verzweiflung und nicht Karteikästen oder Funktionssysteme sitzen, geht es bei mir theoretisch zentral um Sexualsubjekte, Sexualpersonalitäten usw. Damit können manche Soziologen offenbar wenig oder gar nichts anfangen. Zwischen meiner Sexualmedizin und Sexualwissenschaft und einer Soziologie à la Lewandowski klafft jedenfalls ein Hiatus. Gott sei Dank gibt es aber auch heute noch Soziologen, die nicht blutleer, schmerzlos und anempathisch in die gegenwärtige Gesellschaft schauen und sogar mit meinen sexuologischen Machwerken erklärtermaßen sehr viel anfangen können wie zum Beispiel der große Zygmunt Bauman (2003) oder junge Dozenten wie Thorsten Benkel und Fehmi Akalin (2010).

Im Stillen unterscheide ich mittlerweile Hohe Soziologie von Niederer Soziologie. Die Niedere Soziologie ist eine menschenferne Sozionik, die Hohe Soziologie eine menschnahe Philosophie. Sozioniker übergehen selbstverständlich alles, was mir am Herzen liegt oder für mich theoretisch zentral steht: *Differentia sexualis specifica*, *Differentia generis specifica*, polysexuelles Vermögen, Furor causalis, die Dissoziationen der sexogenerischen Sphäre, die Dispersion der sexuellen Fragmente, Lean Sexuality und Selfsex, Konsensmoral, Neosexualitäten wie emergenter resp. fulgurativer E-Sex und Objektophilie, Neogeschlechter wie Agender, Intergender und Liquid Gender, Neoallianzen wie Neozoophilie und Polyamorie, die gegenwärtige Paradoxalität der sexuellen Verhältnisse im Blick auf neue Freiräume und neue Zwänge, eine nicht mehr zu übersehende kulturell-rechtliche Involution der sexogenerischen Verhältnisse, Sexualsucht, Asexualität und das mögliche Vergehen des sexuellen Zeitalters und selbstverständlich auch den irreduziblen Sexualrest und das Theorem der Hylomatie.

Also, liebe hohe und niedere Diplom-Soziologen, nehmen sie zur Kenntnis, dass ich kein waschechter Soziologe bin und aus diesem Grund keine soziologische Theorie vorlegen möchte, sondern, wenn überhaupt, eine sexualwissenschaftliche. Soziologen aller Geschlechter können meine Gedanken aufgreifen oder es sein lassen. Den Herausgebern und der Redaktion dieser Zeitschrift danke ich aber sehr für das Interesse.

Literatur

- Bauman, Zygmunt (2003): *Liquid Love. On the Frailty of Human Bonds*. Cambridge, UK: Polity Press.
 Benkel, Thorsten/Akalin, Fehmi (Hg.) (2010): *Soziale Dimensionen der Sexualität*. (Beiträge zur Sexualforschung, Bd. 95). Gießen: Psychosozial-Verlag.

- Böllinger, Lorenz (2014): »Rezension«. In: *Psyche - Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen* 68(6), S. 575-578.
- Briken, Peer (2014): »Von alten und neuen Zwängen. Rezension«. *Deutsches Ärzteblatt* 111(15), S. B352-4.
- Dannecker, Martin (1990): *Homosexuelle Männer und AIDS. Eine sexualwissenschaftliche Studie zu Sexualverhalten und Lebensstil*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Dannecker, Martin/Reiche, Reimut (1974): *Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik*. Frankfurt/M.: S. Fischer.
- Klimke, Daniela/Lautmann, Rüdiger (2006): »Die neoliberale Ethik und der Geist des Sexualstrafrechts«. In: *Zeitschrift für Sexualforschung* 19(2), S. 97-117.
- Kramer, Wolfgang (1998): *Technokratie als Entmaterialisierung der Welt*. (Internationale Hochschulschriften, Bd. 292). Münster u.a.: Waxmann.
- Lautmann, Rüdiger (Hg.) (1993): *Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte*. Frankfurt/M./New York: Campus.
- Lautmann, Rüdiger (2000): »Die Sexualität des Menschen – ein Pleonasmus?« In: Dannecker, Martin/Reiche, Reimut (Hg.): *Sexualität und Gesellschaft. Festschrift für Volkmar Sigusch*. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 293-313.
- Lautmann, Rüdiger (2002): *Soziologie der Sexualität. Erotischer Körper, intimes Handeln, Sexualkultur*. Weinheim/München: Juventa.
- Lautmann, Rüdiger (im Gespräch mit Schmidt, Gunter) (2003): »Ich schreibe einen Anti-Schelsky!«. In: *Zeitschrift für Sexualforschung* 16(4), S. 362-371.
- Meitzler, Matthias (2014): »Rezension«. www.socialnet.de/rezensionen/15631.php (zuletzt aufgerufen am 12.03.2015).
- Scalla, Mario (2014): »Rezension«. In: *Zeitschrift für Sexualforschung* 27(3), S. 282-286 (zeitgleich im Netz unter www.getidan.de/kritik/mario_scalla/63434, zuletzt aufgerufen am 12.03.2015).
- Schelsky, Helmut (1981): »Sehr geehrter Herr Kollege Sigusch«. In: Sigusch, Volkmar (2011): *Auf der Suche nach der sexuellen Freiheit. Über Sexualforschung und Politik*. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 85-93.
- Schmidt, Gunter/Sigusch, Volkmar (1971): *Arbeiter-Sexualität. Eine empirische Untersuchung an jungen Industriearbeitern*. (Soziologische Texte, Bd. 75). Neuwied/Berlin: Luchterhand.
- Sigusch, Volkmar (1970a): *Sexualität und Medizin. Plädoyer für eine sexualitätsbejahende Medizin*. Medizin + Studium 1, S. 6-16.
- Sigusch, Volkmar (1970b): »Medizin und Sexualität. Sieben Thesen zur kritischen Reflexion ihres Verhältnisses«. In: *Medizinische Welt* 21(N.F.), S. 2159-2170.
- Sigusch, Volkmar (1970c): *Exzitation und Orgasmus bei der Frau. Physiologie der sexuellen Reaktion*. (Beiträge zur Sexualforschung, Bd. 48). Stuttgart: Enke.
- Sigusch, Volkmar/Schmidt, Gunter/Reinfeld, Antje/Wiedemann-Sutor, Ingeborg (1970): »Psychosexual Stimulation: Sex Differences«. *Journal of Sex Research* 6(1), S. 10-24.
- Sigusch, Volkmar (Hg.) (1972): *Ergebnisse zur Sexualmedizin*. Köln: Wissenschafts-Verlag.
- Sigusch, Volkmar/Schmidt, Gunter (1973): *Jugendsexualität*. (Beiträge zur Sexualforschung, Bd. 52). Stuttgart: Enke.
- Sigusch, Volkmar (1984): *Die Mystifikation des Sexuellen*. Frankfurt/M./New York: Campus.
- Sigusch, Volkmar (1993): »Kritik der Sexualität«. In: Böllinger, Lorenz/Lautmann, Rüdiger (Hg.): *Vom Guten, daß noch stets das Böse schafft. Kriminalwissenschaftliche Essays zu Ehren von Herbert Jäger*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 140-148 (s. auch den Kongreßband: 25. Deutscher Soziologentag 1990. *Die Modernisierung moderner Gesellschaften*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1991).
- Sigusch, Volkmar (1996): »Kultureller Wandel der Sexualität«. In: Sigusch, Volkmar (Hg.): *Sexuelle Störungen und ihre Behandlung*. Stuttgart/New York: Thieme, S. 16-31.
- Sigusch, Volkmar (1997): »Metamorphosen von Leben und Tod. Ausblick auf eine Theorie der Hylomatie«. In: *Psyche - Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen* 51(9-10), S. 835-874.

- Sigusch, Volkmar (1998a): »Die neosexuelle Revolution. Über gesellschaftliche Transformationen der Sexualität in den letzten Jahrzehnten«. In: *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen* 52, S. 1192-1234.
- Sigusch, Volkmar (1998b): »The Neosexual Revolution«. In: *Archives of Sexual Behavior* 27(4), S. 331-359.
- Sigusch, Volkmar (1999): »Eros und Anteros«. In: Brockhaus-Redaktion (Hg.): *Visionen 2000. Einhundert persönliche Zukunftsentwürfe*. Leipzig/Mannheim: Brockhaus, S. 396-399.
- Sigusch, Volkmar (2001): »Lean Sexuality«. In: *Sexuality & Culture* 5(2), S. 23-56 (Nachdruck in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 15, S.120-141, 2002).
- Sigusch, Volkmar (2002): »Début et fin de notre sexualité«. In: *Romantique. L'art érotique au début du XIXe siècle*. Amsterdam, Singapur: The Pepin Press, S. 77-88.
- Sigusch, Volkmar (2004): »On cultural transformations of sexuality and gender in recent decades«. In: *German Medical Science* 2, S. 1-31. <http://www.e-gms.de/static/en/journals/gms/2004-2/gms000017.shtml> (zuletzt aufgerufen am 15.12.2014).
- Sigusch, Volkmar (2005a): *Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion*. Frankfurt/M./New York: Campus.
- Sigusch, Volkmar (2005b): »Die neosexuelle Revolution. Metamorphosen von Leben und Tod«. In: *Das Argument – Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften* (Ausgabe 260 mit dem Schwerpunkt »Materialien zur neosexuellen Revolution«) 47(2), S. 189-205.
- Sigusch, Volkmar (2005c): *Praktische Sexualmedizin. Eine Einführung*. Köln: Deutscher Ärzte-Verlag.
- Sigusch, Volkmar (2006a): *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt/M./New York: Campus (englische Ausgabe i.V.).
- Sigusch, Volkmar (2006b): »Kann die neosexuelle Revolution ohne Neoliberalismus gedacht werden? Eine Antwort auf Daniela Klimke und Rüdiger Lautmann«. *Zeitschrift für Sexualforschung* 19(3), S. 234-240.
- Sigusch, Volkmar (Hg.) (2007): *Sexuelle Störungen und ihre Behandlung*. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart/New York: Georg Thieme.
- Sigusch, Volkmar (2008): »Metamorphosen von Leben und Tod«. In: Angerer, Marie-Luise/König, Christiane (Hg.): *Gender Goes Life*. Bielefeld: Transcript, S. 111-134.
- Sigusch, Volkmar/Grau, Günter (Hg.) (2009): *Personenlexikon der Sexualforschung*. Frankfurt/M./New York: Campus.
- Sigusch, Volkmar (2011): »Von der sexuellen zur neosexuellen Revolution«. In: Amendt, Günter/Schmidt, Gunter/Sigusch, Volkmar: *Sex Tells. Sexualforschung als Kritik*. Hamburg: KVV konkret, S. 88-103.
- Sigusch, Volkmar (2014): »Neosexualities and Self-Sex«. In: Schmidt, Christoph/Mack, Merv/ German, Andy R. (Hg.): *Post-Subjectivity*. Cambridge, UK: Cambridge Scholars Publishing, S. 130-157.

Anschrift:

Prof. Dr. med. habil. Volkmar Sigusch
 Direktor em., Institut für Sexualwissenschaft im Klinikum der
 J.W. Goethe-Universität Frankfurt/Main
 neu: Praxisklinik Vitalicum am Opernplatz
 Neue Mainzer Straße 84
 D-60311 Frankfurt am Main
 Sigusch@em.uni-frankfurt.de